

20. Sonntag nach Trinitatis, Dürrenroth,
30.10.2022

Lesung Altes Testament: Sprüche 11,24-25.28

Lesung Neues Testament: Matthäus 25,14-30

Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und ging außer Landes. Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe fünf Zentner dazugewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe zwei dazugewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammle, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.

Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Liebe Gemeinde

Dieses Gleichnis ist eine Herausforderung. Wie kann der Herr nur so brutal mit dem dritten Knecht umgehen, der wohl aus Angst vor seinem Herrn sein Anteil des Vermögens vergraben hat?

Unsere Solidarität gilt schnell dem dritten Knecht im Gleichnis, während wir die anderen beiden Knechte als Streber und gierige Vermögensverwalter abstempeln. Ich jedenfalls reagiere recht verstörend auf dieses Gleichnis.

Belohnt hier Gott die rücksichtslosen Kapitalisten und bestraft er hier einen armen Mann, der sein Geld einfach bewahren will? Ich bin mit meiner Einschätzung nicht allein, denn die meisten Kommentatoren dieser Bibelstelle reagieren ähnlich verstörend auf dieses Gleichnis.

Das Gleichnis vom Herrn und seinen Knechten ist natürlich auf das Verhältnis von Gott und uns Menschen gemünzt. Weil wir heute nicht mehr Herren und Sklaven kennen, verstehen wir das Gleichnis vielleicht besser, wenn wir es in unsere heutige Zeit übertragen. Und von Firmenchef und Angestellten reden würden.

Wie würde denn ein Firmenchef in einer solchen Situation reagieren? Wenn er dem einen fünf, dem anderen zwei und dem dritten eine Million Franken geben würde, um damit zu handeln?

Wenn dann der erste und zweite Angestellte das anvertraute Vermögen jeweils verdoppeln würde, jedoch der dritte Angestellte nichts damit macht – sich womöglich auf die faule Haut liegt und sagt: „Du bist ein harter Mann. Ich hatte Angst dein Geld zu verlieren und so ging ich auf Nummer sicher und habe das Geld ins Firmentresor gelegt. Hier hast du es wieder.“

Würde da der Chef die ersten beiden Angestellten etwa nicht belohnen? Und würde er den dritten Angestellten nicht aus seiner Firma schmeißen und wütend sein, dass er gar nichts mit dem Geld gemacht hat? Von dieser Perspektive her ist das Verhalten des Herrn nun doch etwas verständlicher.

Nun, mit dem reichen Mann ist Jesus selbst und mit den Knechten die Jünger gemeint, diejenigen also, die ihm nachfolgen wollen.

Jesus ist nach seinem irdischen Leben, nach der Kreuzigung und nach der Auferstehung in den Himmel aufgenommen worden. Er ist nun leibhaftig nicht mehr unter uns sichtbar. Doch es wird verheißen, dass er wiederkommen wird um das Gericht zu halten.

Die Zwischenzeit ist also die jetzige Zeit. In dieser Zeit gilt es mit alledem was wir anvertraut bekommen haben zu haushalten.

Denn alles was wir haben und besitzen, seien es unsere natürlichen Fähigkeiten, unser Vermögen und Besitz, unsere Familie und Beziehungen, unsere Verantwortung in dieser Welt – all dies gehört streng genommen nicht uns, sondern Gott.

Nicht wir haben all dies gemacht, sondern es ist uns von Gott geschenkt und anvertraut worden. Und zwar um diese für sein Reich einzusetzen.

Mit dem Reich Gottes ist all das gemeint, wo die Herrschaft Gottes zum Tragen kommt – d.h. wo seine Prinzipien der Liebe, der Versöhnung, der Heilung, der Barmherzigkeit durch unseren tatkräftigen Einsatz sichtbar und erfahrbar werden. Gott will durch uns sein Reich bauen.

Und dazu schenkt er uns all das, was wir dazu brauchen: angeborene Talente, ein Familien- und Freundschaftsnetz, Güter, verantwortliche Positionen in der Arbeitswelt. Dem manchen ist mehr gegeben, dem anderen weniger.

Es heißt im Gleichnis, dass den Knechten jeweils fünf, zwei und ein Zentner übergeben wurde. Im Griechischen steht dort das Wort „Talent“. Ein Talent entspricht 6000 Denaren. 1 Denar war ein Tageslohn eines durchschnittlichen Arbeiters. Übertragen auf unsere Kaufkraft hieße heute ein Talent ca. 1 Millionen Franken.

Wir sehen also: jeder von uns hat genug Fähigkeiten und Vermögen und Talente anvertraut bekommen.

Wie oft sagen wir aber von uns selbst: ach, ich habe nicht so viel Fähigkeiten, bin körperlich schwach und nicht so klug! Ach, ich habe nicht so viel Verantwortung zu tragen! Ach, ich habe nicht so viel Geld und Möglichkeiten!

Aber achten wir mit solchen Aussagen nicht Gott gering? Missachten wir dadurch nicht den, der uns all das was wir haben, gegeben hat – um sie auch für sein Reich einzusetzen? Es ist nicht immer ein Akt der Demut, wenn wir sagen, dass wir gering und schwach sind, um brauchbar zu sein für Gott und für unsere Mitmenschen.

Und verlangt Gott nicht manchmal zu viel von uns? Unsere Talente einzusetzen um seiner Ehre und zum Nutzen der Menschen willen?

Ist es nicht bequemer, wenn wir uns zurücklehnen und einfach all das genießen und aufbrauchen was wir haben? Wieso sollten wir Gott eines Tages Rechenschaft über unseren Umgang mit unseren Talenten geben? Ist das nicht zu viel verlangt?

Der dritte Knecht im Gleichnis sagt es dem Herrn direkt ins Gesicht: „Ich wusste von dir, dass du ein harter Mensch bist.“ Im Griechischen heisst es dort für hart: skleros, für uns bekannt von der Verhärtung von Organen und Geweben, der Sklerose. Ein hartherziger und verknöchertes Mann also.

Und zudem: der Herr ist schon lange weg. Wie lange noch? Seit 2000 Jahren ist er schon weg. Beschleicht uns nicht manchmal das Gefühl, dass er vielleicht gar nicht mehr wiederkommen wird? Dass diese ganze Geschichte mit Jesus nur eine schöne nette Geschichte war, aber mit der heutigen Welt hat es dann eigentlich doch nichts mehr zu tun?

Wozu dann für ein Reich Gottes wirken, das es womöglich gar nicht gibt? Werden wir wirklich einmal zur Rechenschaft über unser Verhalten in dieser Welt gezogen werden? Wenn nicht, ist es womöglich doch besser, mit unseren Talenten so umzugehen, wie wir wollen – zu unserem eigenen Vorteil und zu unserer eigenen Bequemlichkeit.

Das Verhalten des dritten Knechts ist uns also doch sehr viel mehr vertraut als es uns lieb sein mag. Vielleicht sympathisieren wir ja gerade deshalb so sehr mit ihm. Weil wir klammheimlich ähnlich denken wie er: dass wir in Ruhe gelassen werden wollen von den Ansprüchen eines Herrn, der uns zwar viel gegeben hat, aber dem wir nichts zurückgeben wollen.

Und immerhin sei man ja kein schlechter Mensch. So wie der dritte Knecht das Geld nicht verprasst und verschleudert hat. Hätte da der Herr dafür nicht ein bisschen Milde zeigen können?

In diesen Fragen klingt es immer wieder an: wer ist dieser Herr? Welches Bild haben wir von Gott und wie sehen wir uns dabei selbst? Ich glaube dieses Gleichnis will uns auf unsere Bilder aufmerksam machen, die wir von Gott und uns selbst machen.

Erstens wie wir über Gott denken! Er ist nicht hartherzig und streng, der uns ausbeuten will und kleinlich unsere Fehler registriert. Im Gegenteil, er ist ein Gott, der reichlich gibt, uns mit Talenten, Vermögen, Verantwortungen, Beziehungen ausstattet. Und er belohnt unseren Einsatz in seinem Reich. Er belohnt uns mit ewigen Gütern, mit seinem ewigen Reich.

Zweitens wie wir über uns selbst denken! Sogar dem geringsten Knecht gibt er ein reiches Vermögen und reiche Fähigkeiten mit. Wie kommen wir da auf die Idee, dass er uns zu nichts gebrauchen kann?

Und unser Ziel nur darin zu bestehen habe, möglichst glimpflich und ohne Schaden aus diesem Leben zu gelangen?

Denn es ist wahr – die ersten beiden Knechte hätten durch ihre Geschäftstreiberei das gesamte Vermögen verlieren können. Wo gehobelt wird, da fallen auch Späne, heisst es ja. Aber vielleicht ist es für den Herrn gar nicht so ein grosses Problem wenn wir Mal mit unseren Plänen scheitern. Wichtiger ist es zu wagen und unsere Fähigkeiten einzusetzen.

Der Herr weiss uns zu vergeben und uns wieder auf die Beine zu stellen. Aber das uns anvertraute Geschenk abzulehnen, zeugt von Misstrauen gegenüber uns selbst und damit auch Misstrauen gegenüber Gott.

Und drittens wie wir über andere denken! Der Vergleich mit den Talenten anderer ist immer lähmend.

Für uns mag es ein Skandal sein, dass diese Welt voller Ungleichheit ist. Dass der eine mehr Fähigkeiten, mehr Geld, mehr Einfluss, mehr Macht hat, schöner, kräftiger, gesünder ist als der andere.

Offenbar entspricht es seinem Plan, dass der eine mehr Talente empfängt als der andere. Er will offenbar Unterschiede unter den Menschen haben. Dabei ist er nicht ungerecht.

Im Gegenteil: Er ist gerecht und das heisst er fordert nicht von allen das gleiche. Er weiss um die hindernden Umstände, die harten Lebensverhältnisse, die geringeren Fähigkeiten.

Der russische Theologe und Philosoph Ivan Iljin, der in Zürich im Exil gestorben ist, sagte treffend: „Das Wesen der Gerechtigkeit besteht nicht in der gleichen Behandlung von gleichen Menschen, sondern in der ungleichen Behandlung von ungleichen Menschen.“ Es ist ein Mythos zu denken, wir Menschen seien alle gleich.

Nein, wir sind unterschiedlich alt, reich, begabt, gesund. Und weil wir unterschiedlich sind, fordert Gott von uns allen auch nicht das gleiche. Das Gleichnis soll uns alle entlasten, uns nicht mit denen ständig zu vergleichen, die alles haben und alles richtig machen im Leben. Auch das wenige was ich habe und auch meine geringen Fähigkeiten, kann und will Gott für sein Reich gebrauchen.

Es steckt also nicht nur viel Herausforderung in diesem Gleichnis, sondern auch viel Trost. Er will uns aus unserer lähmenden Furcht und Angst, unserer Selbstbespiegelung entreissen und uns für das Handeln in seinem Reich gewinnen. Weil es Glück und Freude bedeutet, uns in seinem Reich mit allem was wir sind und haben einzusetzen.

Und er ging nicht ausser Landes um uns alleine zu lassen. Durch den Hl. Geist ist Er immer mitten unter uns, wenn wir uns Ihm gegenüber öffnen – im Gebet, im Hören auf sein Wort.

Und er vertraut uns eine noble Aufgabe an: Mitarbeiter zu sein in seinem Reich. Seine Botschaft, seine Liebe, seine Barmherzigkeit unter die Menschen zu bringen – in Wort und Tat. Jeder an seinem Ort, mit seinen Fähigkeiten.

Und Gott registriert mit Freude jeden noch so geringen Rappen, der in dieses Reich investiert wird, und belohnt diesen überreich: „Geh ein in die Freude deines Herrn.“ sagt er zu den ersten beiden Knechten. Möge er dies auch zu uns am Tag der Rechenschaft sagen.

Amen!

Pfr. Gergely Csukás